

G.a.St. - News



Nachrichten aus Bamberg
Nr. 16



Inhaltsverzeichnis:

Editorial.....	3
König Fußball.....	4
UNI-CUP 2006.....	4
Deutsch-Polnischer Abend der KHG Bamberg	5
Meine Weltmeisterschaft.....	7
Die Stimmung in Deutschland im Sommer 2006.....	10
Schönes Leben in Bamberg.....	12
Skandinavisches Mittsommernachtsfest im Hain	12
Mein Leben in Bamberg.....	14
Erdbeerenessen bis man platzt	17
Verschiedenes.....	18
Empörung über die Einführung der Studiengebühren: A tyranny of the status quo ?	18
Ich und mein Akzent	22
Studierendenstatistik	24
Grafische Übersicht / Studierendenstatistik	27
Impressum	28



Editorial

Liebe Studenten aus aller Welt,

ein schöner und fußballreicher Sommer neigt sich dem Ende zu. Einige von euch waren zu dieser Zeit in Deutschland und hatten das Glück eine Fußball-Weltmeisterschaft in einem fußballbegeisterten Land hautnah mitzuerleben. Für euch ist diese G.a.St.-News hoffentlich ein Stück Erinnerung an eine hoffentlich noch schönere Zeit in Deutschland.

Für die anderen Leser, die noch nach Bamberg kommen werden, bzw. gerade angekommen sind, ist dieses Heft hoffentlich eine kleine Hilfe zur Akklimatisierung und zum Verständnis der deutschen Kultur und Lebensweise. Da einige Hinweise und Tipps sehr auf den Sommer bezogen sind, möchte ich auf die G.a.St.-News-Ausgaben der vergangenen Wintersemester verweisen, in denen man Tipps abseits von Hainbad und Unicup finden kann.

Viel Spaß beim Durchlesen, Erinnern und Erkunden!

Ich wünsche allen entweder eine gute Heimreise oder eine gute Zeit in Deutschland!

Viele Grüße,

Till Simon

König Fußball



UNI-CUP 2006

Man kann jeden Sommer am Uni-Cup im Fußball teilnehmen. Es ist wie eine kleine Weltmeisterschaft und viele Mannschaften spielen jedes Jahr mit. Manche von diesen Mannschaften kennen sich schon sehr lange und spielen gut zusammen.

Meine Mannschaft war aber nur eine Spaßmannschaft und wir kannten uns kaum. Wir hatten sogar einige Frauen dabei, die noch nie Fußball gespielt hatten. Gegen gute Mannschaften kann man so nicht gewinnen, aber wir hatten viel Spaß und haben trotzdem gefeiert. Sogar der Schiedsrichter hat gemerkt, dass wir sehr viel Spaß hatten und er meinte auch, dass wir die fröhlichste Mannschaft waren. Immerhin waren wir die „moralischen Sieger“, auch wenn wir kein Spiel gewonnen haben und auch kein Tor geschossen haben.

Es hat Freude gemacht und nächstes Jahr spiele ich auf alle Fälle wieder mit.



Nabil, Marokko

Deutsch-Polnischer Abend der KHG Bamberg

Am Mittwoch, den 14. Juni, lud die Katholische Hochschulgemeinde Bamberg ganz im Sinne der WM „Die Welt zu Gast bei Freunden“ zu einem deutsch-polnischen Abend. Anlass dazu war natürlich die Übertragung des Vorrundenspiels Deutschland – Polen, die im Zentrum des Abends stand.

Trotz zahlreicher anderer Kneipen, Bars und Cafés, die das Spiel ebenfalls zeigten, herrschte reges Interesse und die Räumlichkeiten der KHG Bamberg waren schon lange vor Beginn des Spiels gut gefüllt. Das Publikum war größtenteils deutsch, aber auch viele ausländische Gäste, darunter natürlich viele Polen, fanden den Weg in die Friedrichsstraße 2. Sogar ein Reporter der „Fränkischen Nacht“ schaute sich das Spiel und die gemeinsamen Feierlichkeiten an.

Den gesamten Abend über erwies sich die KHG Bamberg dabei als guter Gastgeber, bei dem die Organisation und Gastfreundlichkeit stimmte. Das Spiel wurde auf einer ordentlich großen Leinwand übertragen, sodass bei freiem Eintritt fast „Stadionfeeling“ aufkam. Auch für das leibliche Wohl der Gäste wurde gut gesorgt. Den Gästen der KHG standen ein kostenloses kaltes Buffet und Getränke zu sehr günstigen Preisen an der Hausbar zur Verfügung. Kostproben polnischer Spezialitäten entfielen leider, was aber nicht der KHG angerechnet werden kann.

Vor dem Spiel nutzten die Organisatoren aber auch die Gelegenheit, auf zwei Dinge aufmerksam zu machen, die nur entfernt mit Fußball zu tun hatten: Zuerst wurde auf das Problem Zwangsprostitution eingegangen, das am Rande der WM in Deutschland auch in den Medien zu einem Thema wurde („Verrichtungsboxen“). Die KHG machte sich für eine Petition gegen Menschenhandel stark und bat auch die Gäste des Abends um Unterstützung für dieses noble Ziel. Dann wurde unter dem Motto „Fair P(l)ay“ auch noch ein Film über die Fußballproduktion in Asien gezeigt und das Bewusstsein für die Ungleichheit zwischen der dritten und der industrialisierten Welt geweckt.

Bei alledem kam natürlich auch der Fußball nicht zu kurz und als dann um 21 Uhr der Anpfiff erfolgte, galt das gesammelte Interesse nur mehr den 22 Akteuren



auf dem Rasen. Hier zeigte sich anhand des erhöhten Lärmpegels bei guten deutschen Aktionen, wer in der KHG ein Heimspiel hatte und auch viele Gaststudenten entschieden sich dafür, für ihr Gastgeberland mitzufiebern.

Insgesamt war die Stimmung am Abend ausgelassen und fröhlich. Nach dem Spiel beglückwünschten polnische Fans die Deutschen zum späten Sieg und die deutschen Fans zeigten sich als ebenbürtige Sportsmänner, indem sie die gute

Leistung der polnischen Mannschaft anerkannten und die etwas niedergeschlagenen Fans mit tröstenden Worten aufbauten. Ungefähr eine halbe Stunde nach Spielende leerten sich dann auch die Räume der KHG und das Publikum strömte ins Freie, um dort die lauten Feierlichkeiten mitzuerleben.

Zurück blieb die Erinnerung an einen guten Abend ganz nach dem Sinne der WM und ein bisschen Völkerverständigung durch Fußball.

Meine Weltmeisterschaft

Donnerstag, 8. Juni

Ich war sehr enttäuscht. Ich schaltete den Fernseher um 6 Uhr an, aber es gab keinen Fußball. Ich schrie alle meine Schimpfwörter (im Kurs „Freies Sprechen und Schrei[b]en“ gelernt) so laut wie möglich, weil es schien, dass Deutschland keine Lust auf Fußball hat.



Freitag, 9. Juni

Ich erfuhr von einem Erasmuskollegen, dass das erste Spiel der WM tatsächlich am Freitag gezeigt wurde.

Ich werde das erste Spiel nie vergessen. Eine halbe Stunde vorher verbrannte ich alle Finger meiner linken Hand im Gefrierfach meines Kühlschranks. Ich hatte wochenlang schmerzhafte Blasen.

Das Spiel verpasste ich mit allen Studenten am Markushaus, wegen der starken Sonne auf der Leinwand. Aber wir verpassten es lustig zusammen. Es war ein schöner Abend, mit vielen schönen (betrunkenen) Studenten, deutsche Fahnen und Farben und ich verbrachte viel schöne Zeit in Gedanken über die Fußballbierdeckel.

[Anmerkung der Red. Bierflaschen mit Bügelverschluss; Korken in Form eines Fußballs]

Unglaublich.

Samstag, 10. Juni

Von den Feiern Freitag Abend dachten die Erasmusstudenten und ich, dass Deutschland schon Weltmeister war und fuhren nach Regensburg.

Sonntag, 11. Juni

Ich war froh, als ich erfuhr, dass es noch mehr Spiele gab, aber die verpasste ich auch. Ich fand eine Gruppe Franzosen, die nach Erlangen fuhren, für ein kleines Oktoberfest. Ich erinnere mich an zwei Maß, wenig Essen und nicht viel mehr.

Montag, 12. Juni

Am Abend war ich wieder gesund und Australien schoss drei Tore in den letzten Minuten des Spiels gegen Japan. Keiner war so aufgeregt wie ich: fast keiner in Bamberg hat das Spiel gesehen. Schade.

Freitag, 16. Juni

Ich war bei der Hochzeit meiner Kusine. Der arme Bräutigam musste oft „telefonieren“ um den Fußball zu sehen, z.B. Argentinien 6 – Serbien Montenegro 0

Samstag, 17. Juni

Ich besuchte andere Verwandte in München. Am Abend sahen wir viele Brasilianer und vielleicht noch mehr Australier auf den Straßen: tanzen, springen, singen, schreien, lachen und trinken zusammen in Frieden. Ich brachte meinen Verwandten mit „Aussie, Aussie, Aussie, Oy Oy Oy“ und unsere unoffizielle Nationalhymne bei, die um einen selbstmörderischen, Schafe stehenden Landstreicher geht. Nach meinem Sieg einer Bierbestreitung gegen einen Kanadier gewann ich ein warmes Weizen.

Sonntag, 18. Juni

Ich sah wieder viele Brasilianer und Australier mit Trommeln und aufblasbaren Kängurus. Viele Deutsche sagten mir, sie hätten Deutschland nie so aufgeregt gesehen. Diese Wochen sind sehr schön. Das Land hat viel Scheiß in der Geschichte, aber heute ist alles toll.

Donnerstag, 22. Juni

Die Erasmusstudenten machten einen schönen, ruhigen Ausflug nach Salzburg, angeblich. Inzwischen war ich in einem nach Stuttgart fahrenden Zug mit zwei neu getroffenen Sydneyer Jungs (4,5 Liter Jim Beam in 2 Tagen), die mir sagten, dass die Hälfte ihrer Schulklasse schon im Gefängnis war, und viele andere schreckliche Dinge, die ich hier nicht schreiben kann. Als wir in Stuttgart ankamen, verlor ich die, fand eine Gruppe netter Deutscher und Australier und wartete laut und voll mit Bier auf das Ergebnis: 2-2. Das bedeutet Australien spielt in der nächsten Runde gegen Italien.

Ich schlief draußen, weil während des schönen Sommers hier in Deutschland kann man das ganz gemütlich machen.

Am nächsten Tag besuchte ich das neu eröffnete Mercedes Museum (gar nicht schlecht und nur € 4!) und noch andere Verwandte, die auch nur glücklich an die WM dachten.

Samstag, 24. Juni

Samstag fand ich mich wieder in München für Deutschland gegen Schweden, aber dieses mal konnte ich nicht zum Olympiapark, weil es dort zu viele Fans gab. Ich sah sonst die schwarz-rot-gelben Rückseiten der Köpfe der Deutschen, dessen Vorderseiten der Köpfe schauten auf Fernsehern in jeder Kneipe und jedem Café in München dem Spiel zu.

Nach dem Spiel wurde die Stadt verrückt und als ich um Mitternacht wieder in Bamberg ankam, sangen sie noch: schrecklich, aber lustig.

Montags spielten Australien und Italien: ein schwarzer Tag für den Fußball. Wegen einer scheiß Entscheidung des Schiedsrichters und einer Schwalbe eines italienischen Schauspielers war meine WM vorbei.

Dan Par, Australien

Die Stimmung in Deutschland im Sommer 2006

Die gewonnene Fußballweltmeisterschaft 1954 gilt als inoffizielle Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland, weil das „Wunder von Bern“ nach dem verlorenen Krieg wieder für eine positive Stimmung in Deutschland gesorgt hat. Knapp 50 Jahre und zwei Weltmeistertitel später findet zum zweiten mal eine Weltmeisterschaft in Deutschland statt. Das Land steht zwar bei weitem besser da als 1954, aber dennoch herrscht eine etwas bedrückte Stimmung im ganzen Land – eine Stimmung, die von Klinsis Elf und den Feierlichkeiten rund um die WM gehoben werden soll.

Wie sehen das unsere Gäste aus alle Welt? Hier einige Stimmen:



„In Deutschland darf man anscheinend nur während der Weltmeisterschaft die Fahne zeigen. Ansonsten ist es nicht erlaubt. Während der Winterolympiade hat ein deutscher Student aus dem COE eine deutsche Fahne aus dem Fenster gehängt. Sofort hat jemand aus der Studentenzentrale bei ihm angerufen und ihm gesagt, dass er das nicht tun darf,

weil es die ausländischen Studenten beleidigen würde. Ich finde das sehr übertrieben.“

Sarah, Irland

„Es ist erstaunlich, wie Deutschland sich freut. Ich denke, dass das nicht unbedingt mit der WM zu tun hat, sondern mit einem Ablenkungsbedürfnis in Deutschland. Die wirtschaftliche Lage sieht nicht gut aus und es gibt viele Arbeitslose. Deswegen freuen sich die Deutschen, wenn sie sich von diesen Sachen ablenken lassen können und freuen können.



Auf der anderen Seite sieht es etwas künstlich aus, eine Art künstlicher Euphorie, die von außen geweckt wurde. Auf alle Fälle sollte diese Stimmung in einem begrenzten Rahmen bleiben.

Samuel, Schweiz

„Deutschland ist total verrückt, wenn die deutsche Mannschaft spielt und die Leute jubeln, als ob sie selber ein Tor geschossen hätten. Anfangs war das noch ganz nett, aber mit der Zeit wurde es immer heftiger. Im Fäßla wurde es mir dann zuviel. Zwei Männer haben uns angeschrien, als wir einen Platz finden wollten, obwohl das Spiel noch nicht einmal angefangen hatte. Auch denke ich, dass große Mengen immer gefährlich sind, wenn sie sich zu leicht manipulieren lassen und die Fans sind eine große Menge. Seltsam fand ich zum Beispiel, dass am Samstag viele betrunkene Deutsche die Nationalhymne im Calimeros gesungen haben, obwohl Deutschland gar nicht gespielt hat. Ich bin nicht gegen die Nationalhymne, aber es braucht doch einen Anlass.“

Béla, Ungarn

„Die Stimmung ist gut, aber nicht mit den olympischen Spielen in Sydney zu vergleichen. Da kamen Menschen aus wirklich allen Ländern dieser Welt und haben ständig miteinander gefeiert. Aber viele Deutsche haben mir gesagt, dass die Stimmung hier jetzt anders ist. Für uns Australier ist es normal „AUSTRALIA! AUSTRALIA!“ zu rufen oder zu sagen „Ich bin stolz auf Australien“. Hier in Deutschland scheint das nur während der Weltmeisterschaft normal zu sein und ich denke, Deutschland muss ein normales Land werden, wie jedes andere auch. Hoffentlich hält das gute Gefühl für Deutschland noch nach der Weltmeisterschaft an. Es muss ja kein amerikanischer Patriotismus mit Fahnenappell und Tränen sein.“

Daniel, Australien



Schönes Leben in Bamberg

Skandinavisches Mittsommernachtsfest im Hain

Es gab einmal ein AEGEE... Und die AEGEE Mitglieder haben wieder etwas für uns ausgedacht. Was ich bei den AEGEE-Leuten wirklich hoch achte, ist ihre Lockerheit. Ein Mittsommernachtsfest kann man nicht nur in der längsten Nacht des Jahres feiern. Wenn man an jenem Tag keine Zeit hat, dann kann man es wohl um zwei Tage verschieben. Hauptsache ist, dass jeder da sein kann.

Das skandinavische Fest hat mit einem riesigen Lagerfeuer angefangen. Obwohl das Volleyballfeld im Hain ein bisschen versteckt ist, waren am Ende mindestens 200 Gäste dabei. Während wir auf die Verbrennung des Bösen warteten – was eine Hexenpuppe symbolisiert hat – drängten fast all die Anwesenden an der Theke. Wer in sich neulich Bäckertalent entdeckt hat, konnte Brotteigspieß kaufen, mit dem Teig zum Feuer laufen und über dem Feuer den Teig fertig backen oder vollkommen verbrennen. Aber viele trauten ihrem Backtalent nicht. Diejenigen haben sich mit dem flüssigen Brot von Bamberg befreundet.

Mit der Zeit saßen die Bekannten in kleine Gruppen zusammen und plauderten oder haben dem Gitarrespiel von Julian zugehört. (Dein Spiel war voll klasse Julian!)

Der Höhepunkt des Abends ist einmal auch angekommen. Die böse Hexe wurde unter festlichen Rahmen verbrannt. Die Zuschauer hatten mit Wunderkerzen gejubelt. Die Leute blieben bis in den Morgengrauen im Hain. Das war wieder ein Volltreffer!

Ich möchte mich auch im Namen der andren Anwesenden bei AEGEE bedanken. Nicht nur für das Mittsommernachtsfest, sondern auch für alle andere Kulturprogramme, Exkursionen, Stadtführungen und „Fiestas“ die sie für uns schon vor dem Vorbereitungskurs organisiert und veranstaltet haben.

Béla, Ungarn

Bilder zur Sonnenwendfeier gibt es unter dem Link:

<http://my.feki.de/lichtbilder/content.jsp>

Mein Leben in Bamberg

Jedes Semester studieren mehrere hundert Studenten aus dem Ausland in Bamberg. Einige bleiben für ein oder zwei Semester, andere bleiben ihr gesamtes Studium, aber dieses Semester kam eine besondere Studentin nach Bamberg: Krisztina aus Ungarn war die erste blinde Studentin, die zum Austausch an die Otto-Friedrich-Universität kam.

GN: Hallo Krisztina, erzähl doch mal kurz etwas über dich.

Krisz: Ich komme aus Ungarn aus einem Ort bei Budapest und ich studiere Germanistik und Niederlandistik. Ich weiß noch nicht ganz, was ich später machen werde, aber ich wäre begeistert, an einer reformpädagogischen Schule zu unterrichten, z.B. einer Walldorfschule, aber dann denke ich manchmal, dass ich überhaupt nicht eine solche Lehrerin sein könnte, wie ich es von mir selbst erwarte. Aber das Übersetzung von deutscher und niederländischer Kinderliteratur oder Märchen oder allerlei Kinderromane interessiert mich sehr.

GN: Wie lange lernst du schon Deutsch?

Krisz: Ich habe damit bereits in der Grundschule angefangen, also mit sechs oder sieben Jahren.

GN: Und wie lange bist du schon in Deutschland und wie lange wirst du bleiben?

Krisz: Ich bin Ende März angekommen, aber ich war vorher schon immer mal wieder kurz in Deutschland und ich werde bis Ende Juli hier bleiben. Dann muss ich weiter nach Belgien, um an einem Sommerkurs teilzunehmen. So lange wie jetzt war ich aber noch nie in Deutschland.

GN: Nun zu dem Besonderem. Du bist die erste blinde Austauschstudentin, die jemals nach Bamberg gekommen ist. Wie funktioniert das an der Universität mit den Folien und dem Mitschreiben?

Krisz: Ich habe einen Laptop mit einem Sprechprogramm, das alles auf Deutsch, Niederländisch und Ungarisch vorlesen kann. In den Seminaren und

Vorlesungen kann ich so mitschreiben, weil das Programm dann alles ausspricht, also die einzelnen Wörter, die einzelnen Buchstaben und den ganzen Text. Wenn ich ein Buch lesen muss, dann muss ich es einscannen, speichern und dann lasse ich es mir vorlesen. Oft ist das aber ein Problem, wenn die Kopie sehr schlecht ist oder eine Handschrift, weil das kann der Scanner dann nicht lesen. Meist stellt sich das dann erst am Ende heraus, wenn ich alles gespeichert habe und dann sehe ich, dass es doch nicht geht. Dann ärgere ich mich, aber es ist trotzdem gut, dass ich einen Scanner habe und trotzdem alles lesen kann, was ich will.

GN: Und gehen die Dozenten auch darauf ein oder geben sie da Hilfen für dich?

Krisz: Ja, sie haben gefragt, was sie helfen können, aber ich habe das Gefühl, dass es mit dem Scannen auch so geht. Herr Professor Gockel hat aber zum Beispiel das Kapitel aus seinem Buch als Worddokument geschickt, was sehr hilfreich war. Aber generell komme ich gut zurecht.

GN: Wie ist es mit Prüfungen?

Krisz: Zuhause ist das anders als hier gelöst. Zuhause muss man zu den Vorlesungen Prüfungen ablegen und diese Prüfungen sind meistens schriftlich, aber ich kann das nicht machen, weil die meisten Dozenten haben davor ein bisschen Angst. Sie wissen nicht, wie ich das mit dem Computer mache und wie sie das lesen können. Für sie ist es sicherer, wenn ich die Prüfungen mündlich mache. Mir ist das nicht so ganz recht, weil ich das Gefühl habe, dass es so für mich leichter ist, wenn ich die Prüfungen mündlich mache und dass das unverdient ist. Manchmal habe ich aber auch das Gefühl, dass es aber auch schwieriger für mich ist und ich finde nicht, dass das gut gelöst ist.

GN: Abseits von der Uni, wie waren deine Erfahrungen in Deutschland? Was waren gute und schlechte Erlebnisse in Deutschland?

Krisz: Ich war einmal im Krankenhaus, weil ich Diabetikerin bin. Ich hatte gehofft, dass ich damit besser umgehen kann. Es war schwierig, als ich an einem Morgen nicht sicher war, ob ich das Insulin genommen hatte, denn ich war so müde, dass ich mich überhaupt nicht daran erinnern konnte. Später gab es Probleme deswegen und ich musste ins Krankenhaus. Es war interessant für alle. Sowohl für die Schwestern als auch die Ärzte war es das Interessanteste,

dass ich blind bin und nicht, dass ich Ausländerin bin. Das war für mich die schlimmste Zeit. Ich machte mir sehr oft Gedanken, dass ich doch nach Hause sollte, dass es so doch nicht geht und ich war so enttäuscht von mir, denn ich dachte, dass ich schon mit dem Ganzen umgehen kann..

GN: Und was gab an schönen Erlebnissen in Deutschland?

Krisz: Da gibt es viele. Zum Beispiel am ersten Tag der Abendspaziergang, der lange Spaziergang mit Ludgar oder eigentlich die Spaziergänge im Allgemeinen. Oder wie hilfsbereit die Menschen hier sind. Als ich mich einmal verlaufen hatte, kam ein Mann zu mir und sagte, dass seine Frau mir schon geholfen hatte und da hatte ich dann ein sehr sicheres und heimisches Gefühl. Das gab mir das Gefühl, dass ich hier nicht verloren gehen kann. Ich war auch schon reiten bei Rolf [ein AAA-Tutor. -Red]. Ich habe zuhause keine Gelegenheit zu Reiten und ich habe ihm davon erzählt und er sagte mir, dass bei ihm am Hof Pferde gibt. Es war schon toll das Pferd überhaupt zu streicheln und dann auch noch zu reiten.

GN: Was wirst du am meisten vermissen, wenn du Deutschland verlassen wirst?

Krisz: Ich habe das Gefühl, dass ich hier selbstständiger bin. Diese Selbstständigkeit sicherlich. Ich habe das Gefühl, dass ich sehr leicht in die alte Rolle zurückrutschen kann, in der meine Eltern und alle Leute um mich herum sehr besorgt sind. Ansonsten werde ich natürlich die Menschen, die ich hier kennen lernen konnte, vermissen. Allerdings habe ich manchmal das Gefühl, dass ich hier noch nicht genug Menschen kenne. Ich gehe auch nicht so gerne in Kneipen. Zum Beispiel hatte ich am ersten Tag das Gefühl, dass da zu viele Leute sind und ich nicht weiß, mit wem ich mich unterhalten kann oder wer überhaupt neben mir sitzt. Da bin ich noch sehr verlegen.

GN: Wie sieht dein Alltag aus?

Krisz: Ich schlafe immer sehr lange. Dann habe ich immer die Befürchtung, dass ich mich verspäten werde.

GN: Zwischenfrage: Wie liest du die Zeit ab?

Krisz: Ich habe eine Armbanduhr, die alles ausspricht. Es ist manchmal unangenehm, wenn sie in einem Seminar zu sprechen beginnt. Hier ist es mir zum Glück noch nicht passiert. Na ja, ich stehe sehr spät auf und muss dann

sehr schnell frühstücken. Meist etwas sehr Einfaches. Dann muss ich sehr schnell in die Uni und dort lernen.

GN: Wie ist es mit Kochen, Essen und Einkaufen?

Krisz: Beim Einkaufen helfen mir viele Leute; der Rolf und die Tine oder der Béla, aber wenn ich alleine gehe, gehe ich zu dem Kupsch, der dem Studentenheim [Hornthalstraße. –Red.] nahe ist und dann frage ich immer jemanden. Die Verkäuferinnen sind auch immer sehr höflich, eine sehr liebe Überraschung war auch, dass sich eine Verkäuferin erinnerte was ich vorher gekaufte hatte, also zum Beispiel welches Brot oder welchen Kakao ich gerne trinke. Mit dem Kochen bin ich ein bisschen von mir enttäuscht, weil ich das kaum mache. Ich dachte, in Deutschland würde ich damit anfangen, aber meistens esse ich aus Konserven und bald kenne ich alles deutsche Konservenessen.

GN: Eine Frage zum Schluss: Nimmst du eine Veränderung in der Stimmung in Deutschland während der Fußball-Weltmeisterschaft wahr?

Krisz: Ja, die Leute hier sind sehr fröhlich. [VOR dem Italienspiel. –Red.]

Erdbeerenessen bis man platzt

Als ich hier in Deutschland mein Sommersemester verbracht habe, habe ich zu Beginn der Erdbeersaison was Fantastisches entdeckt: Die Erdbeerfelder in der Nähe von Städten, die es nicht nur um Bamberg herum gibt. Wenn man Erdbeeren pflücken will, dann nimmt man am besten noch seine Freunde mit, denn dann kann man unglaublich viele Beeren pflücken und hat dabei auch noch eine Menge Spass. Außerdem sollte man noch genügend Behälter mitnehmen, die werden dann von dem Besitzer der Erdbeeren gewogen solange sie leer sind und der Betrag richtet sich dann nach der Pflückmenge. Das ist immer noch viel billiger als die Erdbeeren auf dem Markt hier in Bamberg oder im Supermarkt zu kaufen und man kann sich selbst die schönsten Erdbeeren aussuchen.

Aber der absolute Vorteil von Erdbeerfeldern ist, dass man soviel Erdbeeren umsonst essen kann bis einem fast der Bauch platzt. Meine Freunde und ich hatten auf jeden Fall sehr viel Spaß auf dem Erdbeerhof (Schuster) in Pödeldorf bei Bamberg, der während der Saison von 9 bis 19 Uhr geöffnet hat.

Katalin, Ungarn



Verschiedenes

Empörung über die Einführung der Studiengebühren: A tyranny of the status quo ?

Die Aufregung unter den Studenten ist groß. Der Betrag von 608 Euro ist auf einigen kommunistisch inspirierten Plakaten zu lesen : „Bildung geht baden“, heißt es. Skandal, Verschwinden unseres Rechts auf kostenlose Bildung, Geldbeutel Selektion, blinde Machtanwendung der Regierung... Alles ist zu hören und ich glaube, ich werde in Ohrenstöpsel investieren. Die Wahrheit ist, dass die Chancengleichheit seit langem tot und geschwollen auf dem Wasser treibt. Darf ich unsere „Creme de la creme“, unsere zukünftige „White Collars“ erinnern, woran es liegt, dass Bildung durch den Staat gefördert wird ?

Erstens kann man ein öffentliches Gut durch drei Kriterien definieren :

- Nicht-Ausschliessbarkeit : Niemand kann mich behindern, vom Gut zu profitieren
- Nicht-Rivalität : Wenn ein zusätzlicher Konsument am Konsum teilnimmt, beeinträchtigt es nicht meinen.
- Unteilbarkeit : Gut schwer teilbar.

Erfüllt das Gut Bildung diese Voraussetzungen ? Anscheinend nicht. Ich kann den Zugang zum Studium beschränken. Bei jeder Vorlesung ist die Anzahl Plätze limitiert. Das letzte Kriterium hilft uns hier nicht.

Andere Rechtfertigungen zur Intervention des Staates wie im Fall Informationsmängel, asymmetrische Information und Existenz externer Effekte klingend schon überzeugender. Dem letzten Punkt werde ich mich jetzt widmen.

Bildung muss in vollem Umfang staatlich finanziert werden, da sie positive externe Effekte mit Eigenschaften eines öffentlichen Gutes mit sich bringt. Beispiele werden durch Politiker unaufhörlich erwähnt : Akademiker erziehen ihre Kinder besser, indem sie ihre Kenntnisse und breite Weltanschauung übermitteln. Zudem sind sie für das Funktionieren einer aufgeklärten Demokratie und eine harmonische Entwicklung der Bürgerrechte unentbehrlich. Schließlich werden sie produktiver. Was stellen wir fest ? Hochgebildete Eltern scheinen ihren Beitrag zur Fortpflanzung zu versäumen. Meines Erachtens ist das Bestehen einer möglichen Korrelation zwischen Bildung und Bürgerlichem Verhalten auf jeden Fall kein ausreichender Grund.

Jetzt bleibt es mir nur übrig, die heilige verführende Kettenreaktion Bildung -> hohe Produktivität -> Wachstum -> Erhöhung des Lebensstandards zu besprechen. Das Gesetz der abnehmenden Grenzerträge ist auch auf diesen Bereich anwendbar. Dass die neun Jahre obligatorische Schule einen Sprung der Produktivität mit sich bringen, widerlege ich nicht. Im Fall des Gymnasiums ist die Frage schon offener.

Diese allgemeine Ausbildung in Form einer Vorbereitung auf die Uni kostet ein Mehrfaches der Grundausbildung und ist nur für einen Bruchteil der Leute zugänglich, jedoch ohne signifikante Vorteile auf dem Arbeitsmarkt zu verschaffen. Pickelige Jugendliche verwandeln sich in Intellektuelle. Das bezahlt der Steuerzahler gerne. An der Uni multiplizieren sich die Kosten wieder. Die Cost-Benefit Analyse wird durch die Komplexität der Studiengänge zum Alptraum.

Das Gut Ausbildung kann man folgenderweise untergliedern : Ein Teil entspricht dem persönlichen Zusatznutzen, ein Teil die positiven externe Effekte für die Gesellschaft mit Eigenschaften des öffentlichen Gutes. Ist es überhaupt haltbar, dass beide Teile durch den Steuerzahler unterstützt wird ? Sollte die Gesellschaft nicht sich nur daran beteiligen, wenn sie als Ganzes davon einen Zusatznutzen erzielt ? Privatnutzen staatlich zu finanzieren verwandelt den Wohlfahrtsstaat in einen „unfairen Leviathan“. Selbstverständlich ist die Quantifizierung und Unterscheidung jedes Teils ein schwieriges Unterfangen. Trotzdem ist eines sicher : Ausbildung ist nicht NUR ein öffentliches Gut. Darf ich einige private Vorteile nennen? Höhere Löhne, Mobilität, freiere Gestaltung der Arbeitszeit, geschonte Gesundheit, kürzere lebenslange Arbeitsdauer bis zur Rente... Einige werden beteuern, dass Akademiker dann mehr Steuern bezahlen müssen und dass sie damit einen Teil der Kosten decken. Ein Teil. Nicht zu sprechen von denen, die ins Ausland fliehen oder kein hochproduktiver Job haben. Vaterlandsverräter ?

Das heutige System erweist sich als noch perverser als gedacht: Durch die Kostenexplosion schlucken Hochschulen immer mehr Geld, während die Grundschulen allmählich unterfinanziert sind. Die Grundlage der Pyramide wird instabil. Kinder, die aus relativ reichen und gebildeten Familien stammen, haben unter diesen Umständen deutlich eine höhere Wahrscheinlichkeit, ihre Grundausbildung erfolgreich zu absolvieren. Die Opfer des Systems vergrößern die Ränge der Jugendarbeitslosen. Der Staat hat es versagt, ihnen den vitalen Produktivitätsschub zu gewährleisten. Träume werden zu Trümmern. Individuen, die am Anfang schon bevorzugt waren, studieren dann an den Universitäten praktisch umsonst (ohne Berücksichtigung der Opportunitätskosten). Kann der Staat

nicht den steigenden Kosten der akademischen Ausbildung mithalten, geht das ganze Volk zur Kasse (z.B. durch Mehrwertsteuererhöhung). Schöne Gerechtigkeit !

Hier einige Argumente für die Einführung von Gebühren :

- Teilnahme der Studenten an dem privaten Nutzen der Ausbildung
- Korrigierung des trüben Prozesses der Geldverteilung des Staates
- Freigabe von Ressourcen um Grundschulen/ Sekundarschulen zu verbessern
- Langfristige Senkung der Steuerlast zugunsten der Schlechtausgebildeten
- Bessere Finanzierung der Unis
- Kürzere Ausbildungszeit

Natürlich soll studieren immer für begabte intelligente arme Individuen möglich bleiben. Leider bilden sie an der Uni keine Mehrheit. Im Fall Bayerns kann man mit dieser Einführung nicht ohne weiteres zurechtkommen. Ich plädiere für eine umfassende Veränderung des Systems als Ganzes. Das neue Gesetz wurde trocken den Studenten aufgebürdet und ist nicht Teil einer neuen Anschauung der Ausbildung.

Liebe Kommilitonen, ab nächstes Jahr werdet ihr euch für 605 Euro mindestens etwas gönnen. Falls eine Vorlesung überfüllt ist oder das Rechenzentrum wieder außer Betrieb ist, könnt ihr zum Senat hinlaufen und sagen :

„Hey buddies, give me my money back“.

Und das, meine Güte, das hat keinen Preis.

Samuel, Schweiz

Ich und mein Akzent

Solange ich noch in Kasachstan lebte, wusste ich nicht, dass ich einen Akzent habe. Niemand sagte mir im russischen Deutschunterricht: „Stop, das spricht man anders aus!“ Die Lehrerin war schon froh, wenn wir überhaupt die Wörter kannten. Ich hatte stets die besten Zensuren der Klasse.

Als meine Familie nach Deutschland übersiedeln wollte, engagierten wir eine Nachhilfelehrerin. In weiser Voraussicht dachte sich meine Mutter: „Der Schulunterricht wird bestimmt nicht reichen, um Deutsch fließend sprechen zu können.“ Die Nachhilfelehrerin kannte alle deutschen Wörter und hatte einen so starken Akzent, dass es sogar mir auffiel. Ein Nachhilfejahr später fuhren wir nach Deutschland. Erst dann stellte sich heraus: ich verstand und sprach kein Wort.

Nicht, dass ich nichts gelernt hätte. Aber offensichtlich lernte ich etwas völlig anderes, als das, was man zum täglichen Sprechen brauchte. Präpositionsobjekte. Raumergänzungen. Konjunkionalgruppen. Noch immer gibt es in Kasachstan optimistische Lehrbücher für den Selbstunterricht, in denen der Satz „Ich hätte gern zwei Brötchen“ überhaupt nicht vorkommt. Stattdessen jedoch lauter Sätze wie „In kameradschaftlicher Treue grüßen wir unsere Genossen aus sozialistischen Ländern!“ Es dauerte mehrere Monate, bis ich einigermaßen die deutsche Sprache zu verstehen und zu sprechen begann. Und damit kam er. Mein Akzent.

Anfangs hoffte ich, er würde wieder gehen. Ich träumte von früheren kasachischen Zeiten, in denen ich nicht auffiel. In denen mich niemand fragte: „Wie lange bist du schon hier?“ und, wenn ich „Acht Jahre“ antwortete, überrascht fallen ließ: „Ach, doch schon so lange?! ...“ Denn meine Aussprache klang eher nach acht Monaten. Die Meisten der Russlandsdeutschen meiner Generation hatten ihren Akzent längst abgelegt. Nur bei mir blieb er hartnäckig haften, ähnlich einem verstaubten Relikt sowjetischer Ära.

Heute, nach vierzehn Jahren deutscher Staatsangehörigkeit, sagen immer noch Kommilitonen zu mir: „Du machst doch sicher Erasmus! Wie lange bleibst du noch da?“ Sie wiederholen ihre Sätze langsamer, erklären mir deren Inhalt mehrmals und lassen die Fremdwörter weg. Bei Referaten bekomme ich öfter den einfacheren Part zugeschoben, bei dem ich nicht viel reden muss. Sogar nach der mündlichen Abiturprüfung für Englisch sagte mir die Prüferin kopfschüttelnd: „Sie haben aber einen starken russischen Akzent im Englischen!“ Das bedeutete Punktabzug. Für den ich nichts konnte. Denn nicht einmal rhetorische Sprechübungen halfen bei einem so hartnäckigen Phänomen wie meinem Akzent.

Mittlerweile scheue ich mich ein wenig, Englisch zu sprechen. Wenn ein gebürtig deutscher Gesprächspartner mich auf Anhieb nicht versteht, ärgert es mich. Ebenfalls scheue ich es, in die Gegenden zu fahren, die durch starke Fremdenfeindlichkeit geprägt sind. Keiner hört mir an, dass ich ein Nachkomme etlicher, ethnisch ausschließlich deutscher, Generationen bin. Die russische Sprachprägung bleibt. Mein Akzent und ich, wir fallen auf.

Natürlich finden sich auch Leute, die meinen Akzent mögen und mir sagen, dass er mich interessant und zu etwas Besonderem macht. Allerdings muss ich mich dann doch fragen: „Mögen sie mich bloß wegen dem Akzent?“ Wäre es nicht viel besser, so wie die Anderen zu sein? Damit nicht nur oberflächlich, sondern auch hinter die Fassade geblickt wird. Damit man zuerst mich und nicht meinen Akzent wahrnimmt.

Aber nicht einmal mehr Russisch gelingt es mir seit Neuestem akzentfrei zu sprechen. Als meine Großtante dreizehn Jahre nach unserem Umzug ebenfalls nach Deutschland kam, sagte sie zu mir: „Du hast irgendwie einen armenischen Akzent gekriegt.“ Na prima. Später auf meinem Grabstein wird sicherlich stehen: „Sie sprach. Trotz ihrem Akzent!“

Natalia Ortt, Deutschland/ Kasachstan

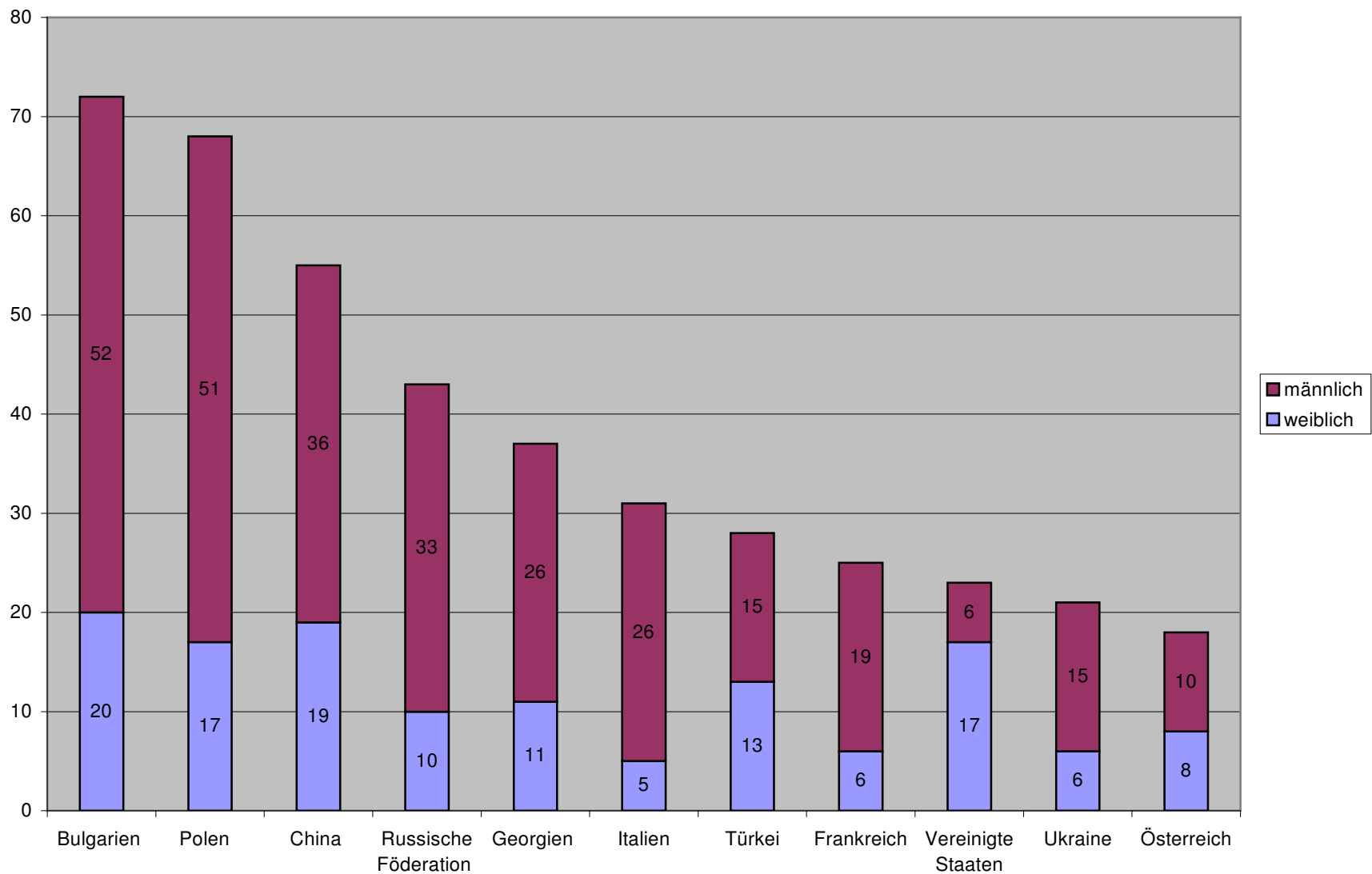
Studierendenstatistik

Zu guter Letzt noch blanke Zahlen zu den Herkunftsländern sämtlicher ausländischer Studenten in Bamberg. Insgesamt studier(t)en im Sommersemester 668 Studenten aus insgesamt 77 verschiedenen Ländern in Bamberg. Davon waren 446 Frauen und 222 Männer. Die größten Kontingente stellten Bulgarien (72), Polen (68) und China (55).

Afghanistan	0	1	1
Ägypten	3	2	5
Albanien	0	2	2
Arabische Republik Syrien	3	0	3
Armenien	1	3	4
Aserbaidshan	2	0	2
Australien	1	0	1
Belgien	2	2	4
Bosnien und Herzegowina	1	2	3
Brasilien	2	5	7
Bulgarien	20	52	72
China	19	36	55
Dänemark und Färöer	0	8	8
Dem. Republik Korea, Süd-	3	7	10
Demokrat. Volksrep. Korea	0	2	2
Dominikanische Republik	1	1	2
Estland	1	1	2
Finnland	1	1	2
Frankreich	6	19	25
Georgien	11	26	37
Griechenland	4	2	6
Großbrit. und Nordirland	3	7	10
Honduras	1	0	1
Indonesien	1	0	1
Iran, Islamische Republik	1	1	2
Irland	0	7	7
Israel	1	0	1
Italien	5	26	31
Japan	1	2	3
Jordanien	1	0	1
Kamerun	3	2	5
Kanada	0	3	3
Kasachstan	1	2	3
Kenia	1	0	1
Kirgisistan	0	2	2
Kolumbien	1	1	2
Kroatien	1	3	4
Kuba	0	1	1

Lesotho	0	1	1
Lettland	3	5	8
Libanon	0	1	1
Litauen	1	5	6
Luxemburg	1	0	1
Marokko	8	0	8
Mazedonien	0	1	1
Mexiko	0	1	1
Mongolei	0	2	2
Niederlande	0	1	1
Nigeria	1	0	1
Norwegen	0	1	1
Österreich	8	10	18
Peru	0	1	1
Polen	17	51	68
Portugal	2	1	3
Rumänien	2	14	16
Russische Föderation	10	33	43
Schweden	1	1	2
Schweiz	2	6	8
Senegal	1	0	1
Serbien und Montenegro	2	0	2
Slowakei	0	3	3
Spanien	6	7	13
Staatenlos	0	2	2
Sudan	1	0	1
Taiwan	0	6	6
Thailand	0	1	1
Tschechische Republik	3	8	11
Tunesien	2	3	5
Türkei	13	15	28
Turkmenistan	1	0	1
Uganda	0	1	1
Ukraine	6	15	21
Ungarn	5	9	14
Usbekistan	3	3	6
Venezuela	1	0	1
Vereinigte Staaten	17	6	23
Vietnam	1	1	2
Weißrußland (Belarus)	2	2	4
	222	446	668

Grafische Übersicht / Studierendenstatistik



Impressum

Herausgeber

**Leiter des Akademischen Auslandsamtes der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Dr. Andreas Weihe**

Adresse Markusstraße 6, D – 96045 Bamberg

Telefon +49-951-863 1049

Fax +49-951-863 1054

E-Mail auslandsamt@uni-bamberg.de

Redaktion

Viele Gaststudenten & Till Simon

Noch mal vielen lieben Dank für die tolle Mitarbeit an alle! Falls Ihr Kritik an dieser Ausgabe, bzw. Ideen, Vorschläge oder Artikel für die nächste Ausgabe habt, dann schreibt uns das bitte an:

auslandsamt@uni-bamberg.de

